Bedingungen.
Das „Hermanner Volksblatt" erscheint jeden Samstag und kostet jährlich zwei Dollars in halbjährlicher Vorausbezahlung. Anzeigen werden za den nebenstehenden Bedingungen aufgenommen. Längere Anzeigen werden im Verhältniß berechnet.

Hermanner Volksblatt.

Preise für Anzeigen.
Anzeigen von zehn oder weniger Zeilen kosten:

Für einmaliges Einrücken	$1.00
„ zweimaliges „	1.50
„ dreimaliges „	2.00
„ drei Monate „	4.00
„ ein Jahr „	8.00

Herausgegeben von Jacob Graf.

Office: 3te Straße, zw. Markt u. Schiller-Str,

Jahrgang 6. Hermann, Mo. 30. Juni 1860. No. 7.

Zeitungsgesetze:

1) Das Abonnement kann nicht eher gekündigt werden, bis alle Rückstände bezahlt sind.

2) Das Abonnement wird als fortlaufend berrachtet, wenn es nicht ausdrücklich abbestellt wird.

3) Wer drei Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent angesehen und hat dafür Zahlung zu leisten.

Pacific Eisenbahn-Linie

Station Hermann.

Passagierzug	von St. Louis	2 Uhr	5 M.	Nachm.
„	nach St. Louis	1 „	5 „	„
Frachtzug	von St. Louis	5 „	25 „	„
„	nach St. Louis	6 „	00 „	Morg.
„	nach d. Westen	10 „	17 „	Vorm.

Vor 8 Uhr Morgens und nach 5 Uhr Abend erfolgt weder Fracht-Annahme, noch Auslieferung.
E. Krech, Agt.

Franz Wm. Boeing,
Oeffentlicher Notar,
empfiehlt sich zur Ausfertigung von Kaufbriefen, Pfandverschreibungen, Contracten, Todtenscheinen und sonstigen in sein Fach einschlagenden Documenten.
Office: in der Post-Office.

Julius Hundhausen,
Oeffentlicher Notar.
Empfiehlt sich den Einwohnern von Hermann und Umgegend zur Ausfertigung von allen Arten schriftlicher Documente, als Kaufbriefen, Pfandverschreibungen, Contracte, Todtenscheine u. s. w.
Office: in meiner Wohnung, Frontstraße gegenüber von Leimer's Hotel.

Dr. AUGUST NASSE
Ecke 3. und Schillerstraße,
hat seine neue Apotheke jetzt bestens eingerichtet und hält stets einen Vorrath von: Droguen, Farben, Chemikalien, Farbestoffen, Oelen, Varnish- und Oelfarben, Parfümerieen, Extracten, Pariser Senf, so wie eine große Auswahl von Patentmedizinen, Bruchbändern u. s. w. an Hand.

Hermann Hotel,
PACIFIC RAILROAD DINING-SALON,
Hermann, Missouri
Trains halten dicht vor'm Hause.
Reisende finden alle Ansprüche an ein Hotel erster Klasse erfüllt. — Catawbaweine vorzüglicher Qualität stets auf Lager.
A. Leimer, Eigenthümer.

Heinrich German,
Ecke Wharf- und Schillerstraße,
Hermann, Mo.
Empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von
Möbel- und Bauarbeit
und verspricht bei soliden Preisen reelle und aufmerksame Bedienung.

E. Krech & Co.
Commissions & Speditions-Geschäft
Hermann, Mo.
Office im Depot der Pacific R. R.

Joseph Weinert,
Uhrmacher & Juwelier.
Frontstraße No. 15, neben dem United States Hotel
Hermann, Mo.
Beständig vorräthig eine vollständige Auswahl Wand- und Taschen-Uhren und Goldschmuckſachen zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden prompt besorgt.

National House,
an der Plum Straße, zwischen Main und 2ter,
St. Louis, Mo.
Ich empfehle hiemit allen Reisenden und Geschäftsleuten mein neues, unter obigem Namen eröffnetes Boardinghaus. Für billige und gute Bedienung bürg
Ulrich Schwendener.

Die Office des Volksblatt
nimmt Bestellungen auf Druckarbeiten jeder Art als: Rechnungen, Quittungen, Ladescheine, Cirulare, Programme, Etiquetten, Anschlagzettel ꝛc. an und ist durch Anschaffung neuer Schriftsorten in Standgesetzt allen Anforderungen zu genügen

Walzer.

Liebes Mädchen, gieb die Hand,
Laß uns etwas walzen,
Dieses Lebens Unverstand
Soll's ein Bischen salzen.

„Walzen das ist gar nicht dumm!"
Sagt' einmal ein Sachse,
Selbst die Erde wälzt sich um,
Um die eigene Achse.

Weiß nicht, wo der Kopf mir steht,
Will darum nun tanzen,
Hast mir schon den Kopf verdreht,
Dreh' mich nun im Ganzen.

Um mich her schon drehet sich
All das Weltgetriebe,
Ach, von nun an dreh' ich mich
Stets um Deine Liebe.

Kommen sie und sagen „nein!"
Mutter, Tant' und Base,
Dreh' ich ihnen ganz allein
Allen eine Nase.

Dreh' nun lieber Kupido,
Dreh' nun Deine Pfeile,
Daß der Eine, lichterloh,
Sie im Tanz ereile.

Dreht sie dann das Aeuglein klar,
Voll von Liebesstrahlen,
Will ich an dem Traualtar
Dir den Pfeil bezahlen.

Liebes Mädchen gieb die Hand,
Laß uns etwas walzen,
Dieses Lebens Unverstand
Soll's ein Bischen salzen.

(Ill. W.)

Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Von

Johannes Scherr.

o

Drittes Buch.

Praxis.

Der dieses Gespräch mit mir führte, lieber Leser, und zwar an dem Orte, welchen er mit viel Bewußtsein sein „Contorkabinet" zu nennen pflegte — eine Localität, in welcher, beiläufig gesagt, auch mein Schreibpult sich befand, und welcher vermittelst eines hohen Bogenfenster und einer schmalen Thüre mit dem „Tempel der Kosmetik" draußen, d. i. mit dem Schönheits- und Gesundsheitsmittelladeu in Verbindung stand — also mein „Herr Prinzipal", Oskar Ziegenmilch und Comp., war ein angehender Vierziger und das, was junge und alte Stubenmädchen einen „hübschen" Mann zu nennen pflegen. Von mittlerer Statur, war er wohlgebaut und vortrefflich angezogen: auch ein kleidsames Schnurrbärtchen fehlte ihm nicht und am seine rothen Bäckchen zog sich ein Backenbart, welcher enorm gut a l'Anglais cultivirt war. Hätten nicht unter der etwas niedrigen und wie ein neues Trommelfell glatt und glänzenden Stirn hervor die kleinen wasserblauen Augen des Mannes so äußerst schlau und doch auch wieder guthmüthig in die Welt geblickt, man hätte glauben können, er sei, wie er leibte und lebte, aus dem neuesten Modejournal geschnitten worden.

Elegant, wie die Erscheinung des Herrn Ziegenmilch, war auch das ganze Geschäftslocal: das Magazin draußen mit seinen drei „Ladenmamsellen", die hübsch und gutangezogen genug waren, um den Herrn Prinzipal einigermaßen zu berichtigen, sie seine „drei Grazien" zu nennen, wie das Comptoir hier innen, wa alle Geräthschaften „kosmetisch" aussahen, bis herab zu dem mit rothem Corduanleder überzogenen Schreibbock, auf welchem während des gemeldeten Dialogs Herr Ziegenmilch rittlings gesessen hatte.

„Wie ich Ihnen sage, Herr Hellmuth," fuhr er fort, — mein Genie ist auf Höheres, auf Höchstes gestellt."

Mit diesen Worten voltigirte er graziös von seinem hochbeinigen Sitze herab, verschränkte er die Arme nnd durchmaß mit großen Schritten das kleine Gemach, offenbar große Gedanken und kühne Entschlüsse im Kopfe wälzend.

Endlich blieb er vor mir stehen, legte seine rechte Hand auf meinen linken Arm und sagte mit viel Majestät:

„Meine Zeit ist heute gemessen, Herr Hellmuth, denn ich muß mich zu einem Diner bei der großen Firma Sack und Söhne ankleiden. — Sack und Söhne, wissen Sie? erstes Banquierhaus auf hiesigem Platze. — Große Ehre für mich. — Laden zu ihren exquisiten Diners nur Geschäftsfreunde ein, welche viel — verstehen Sie? viel mit ihnen mamen. Sehen Sie, so weit hat es der weiland Käse- und Häringskrämer aus der Spiegelgasse schon gebracht und er wird es, so Gott will, so weit bringen, daß er die Firma Sack und Söhne zu seinen Diners bitten kann. Bin also pressirt und daher in Eile nur noch Folgendes. —"

Hier streckte sich Herr Ziegenmilch und sah möglichst aus wie Napoleon, der seinen Marschällen einen Schlachtenplan entwickelt, oder noch besser, wie ein deutscher Professor der Philosophie, welcher seinen Zuhörern das innerste Heiligthum seines Systems aufschließt:

„Herr Hellmuth," sagte mein Prinzipal mit allem Pathos, das er aufzuwenden hatte — „der Handel ist unserer Zeit Alles! Das Uebrige, alles Uebrige ist Lumpenzeug, das nur noch so mitläuft. Alle Leute von Genie — wie z. B. Sie und ich — werfen sich in die industrielle und commercielle Carriere. Da kommt man vorwärts, da stellt man Etwas vor. Schwatzen da närrische Leute bei uns zu Lande von Volkssouveränität und noch größere Narren glauben ihnen. Wir, die Gescheidten, die Geschäftsleute, wissen aber, daß die Souveränität nirgends steckt als in unseren Kassen und in unseren Hauptbüchern. Der Kaufmann, der große Kaufmann, ist jetzt der Herr der Welt, hier wie überall, und ich bin entschlossen, enorm entschlossen, ein großer Kaufmann, ein Kaufmann in des Wortes verwegenster Bedeutung zu werden. Aber, wie ich Ihnen sage, ich bin kein Egoist, d. h. ich weiß, daß Zwei, d. h. zwei Männer von Genie, mehr vermögen als Einer. Sie sind ein Mann für mich und ich ein Mann für Sie. Daher erwägen Sie den Vorschlag, welchen ich Ihnen gemacht. Ich gebe Ihnen eine Woche, meinetwegen auch zwei Wochen Bedenkzeit. Bin überzeugt, Ihr Genie wird Ihnen sagen, daß ich es enorm, ganz enorm gut mit Ihnen meine. Hiermit Adieu für heute — Sack und Söhne dürfen nicht warten — bin enorm pressirt — aber vergessen Sie meine Frau Gemahlin und das Theater nicht — ja, unterlassen Sie beim Schlafengehen und beim Aufstehen nie, den Spruch zu beten: Geschäft ist Geschäft und praktisch muß man sein, enorm praktisch!"

Zweites Capital,

welches den Commentar zu dem vorhergehenden enthält.

Eine der traurigsten Lagen, in welche der Mensch kommen kann, ist die, im verödeten Vaterhaus zu stehen, zum letzten Mal, und von Allem Abschied zu nehmen, was an entflohenes Glück, an eine von zärtlicher Mutterhand gepflegte Kindheit, an frohe, von einem liebevollen Vaterauge bewachte Jünglingsjahre erinnert. Alle die goldenen Erinnerungen stürmen auf Dich ein und Du meinst, die schreckliche Veränderung, diese Einsamkeit, diese Oede, sei eine Unmöglichkeit. War das nicht der leichte Tritt der Mutter im Nebenzimmer? Sprach da nicht der Vater ein joviales Wort, dorther, von seinem gewohnten Platz am runden Familientische? Trällerte nicht die Schwester draußen im Garten ein lustig Liedchen?

O mein Gott, Vater und Mutter schliefen drüben auf dem beschneiten Kirchhofhügel, der Großmutter zur Seite, und lieb Schwesterlein sang nicht mehr im Garten. Sie war groß und schön und unglücklich geworden und barg droben hinter den klösterlichen Mauern von Gnadenbrunn den Schmerz über das jähe Erwachen aus einem kurzen, schönen Jugendtraum. Selbst der runde Familientisch war fort, von irgend einem Trödler oder einer Trödlerin in der Auction entstanden, welche abhalten zu lassen die Verhältnisse mich genöthigt hatten.

Ein schmerzliches Ding, so eine Auction, welche den mit Sorgfalt angesammelten Hausrath einer Familie in alle Winde zerstreut. Ich mußte mich während der traurigen Scenen dieses Geschäfts doch sehr oft daran erinnern, daß ich ein Mann sei, um nicht dieses oder jenes Möbelstück, welches mein Vater besonders bequem gefunden, dieses oder jenes Stück Linnen, welches meine Mutter gesponnen, wieder dem unerbittlichen Auctionatorhammer wegzureißen. Die theuersten Familienstücke, Reliquien unseres Wohlstandes, an welche sich besonders liebe Erinnerungen knüpften, hatte ich freilich gerettet, indem ich sie meiner Schwester nach Gnadenbrunn mitgegeben.

Hildegard hatte dringend dorthin verlangt, wo sie von der Mutterr Superiorin und der ganzen Schwesterschaft mit offenen Armen aufgenommen zu werden gewiß war. Auch lebte ihr ja ganz in der Nähe des Klosters die treuste Freundin, Isolde, welche auf ihrem Lindach wohnte, und endlich war es mir lieb gewesen, der geliebten Schwester den Anblick der traurigen Veränderung zu ersparen, welche naser Elternhaus durch die Ordnung der Hinterlassenschaft und die damit zusammenhängende Auction erlitt. Freilich hätte ich es viel lieber gesehen, wenn Hildegard das dringende Anerbieten Isolde's, schwesterlich mit ihr in Lindach zusammen zu wohnen angenommen hätte. Aber ihr Sinn stand nun einmal nach dem Kloster und es wäre mir wahrlich übel angestanden, der armen, durch den Verlust des Vaters in tiefstes Leid versetzten Schwester Zwang anthun zu wollen. Nur Eines forderte und erlangte ich von ihr, das Versprechen, unter keinen Umständen durch ein unwiderrufliches Gelübde sich zu binden, bevor sie die Ueberzeugung gewonnen, daß sie es nie zu bereuen haben werde. Deshalb hatte ich sie gebeten, wenn überhaupt, erst drei Monate nach dem dritten Todestage unseres geliebten Vaters den Schleier zu nehmen. Sie hatte mir das versprochen, und ich wußte, daß sie ihr Wort halten würde. Ich hoffte dabei auf Hildegard's Jugend, auf den lindernden Einfluß der Zeit, auf irgend einen glücklichen Zufall, welcher verhindern würde, daß meine schöne Schwester unter dem Nonnenschleier verwelken müßte.

Endlich, an einem trüben Februarabend, war Alles vorüber. Die Auction war zu Ende, die Leute waren weg, die Sachen fortgenommen. Ich wollte noch eine letzte Nacht in dem unheimlich leeren Hause verbringen, dessen nackte Wände nur allzusehr zu meiner Stimmung paßten. Ich durchschritt noch einmal die vertrauten Räume, die mir ferner kein heimathliches Obdach mehr gewähren sollten, suchte meine Schwermuth mit der Vorstellung zu beschwichtigen, daß wenigstens meiner Schwester für ihr Leben lang eine bescheidene Existenz gesichert sei, und ging dann daran, meinen Koffer zu packen, als unsere zwei alten Mägde, die Theres und die Annem'rei eintraten.

Sie waren zum Gehen gerüstet und kamen, Abschied zu nehmen und sich nach Lindach auf den Weg zu machen. Isolde hatte die treuen Seelen in den Dienst genommen. Da ich sie im Hause ihrer neuen Herrin noch einmal sehen sollte, war der Abschied kein allzu herber. Doch fehlte es auf ihrer Seite nicht an Thränen und während der folgenden Scene wurden auch mir die Augen feucht.

„Seht, Herr Michel," sagte die Annem'rei, indem sie den Deckel des Korbes öffnete, welchen sie am Arme trug, — „seht, den nehmen wir auch mit. Das arme Beest soll in seinen alten Tagen nicht unter fremde Leute verstoßen sein."

In dem Korbe richtete sich der arme Don Murr langsam auf, rieb seinen Kopf an meiner liebkosenden Hand, ließ ein melancholisches Mau! Mau! hören, rollte sich dann wieder in seinem Behälter zusammen und steckte den Kopf zwischen die Hinterbeine, als wolle er von dieser miserablen Welt nun gar Nichts mehr sehen.

„Ach," schluchzte die alte Magd, „der Herr Conslentin hat das Thier so lieb g'habt, d'rum soll es auch nicht hungern, so lang' die alt' Annem'rei noch ein Stückl Brot hat."

„Und den da nehmen wir auch mit," sagte die Theres, ein Tuch von dem prächtigen Rosenstrauch wegziehend, dessen Topf sie im Arme hielt. „Seht, Herr Michel, 's ist die groß' Moosrosenstaude, an der die Frau Conslentin selig ihre absonderliche Freude hatte, und da dacht' ich, die Pflanz' soll nicht z' Grund gehen, so lang die alt' Theres leben thut."

Ich blickte lange, lange auf den Strauch, der voll blühender Rosen hing. Mir wollte vorkommen, als sähe ich die zarten Finger meiner Mutter durch das Blättergrün gleiten. Es war wie ein zärtliches Winken, wie ein duftender Gruß aus dem Geisterland. —

Als die beiden alten treuen Seelen fortgegangen und ich nun ganz allein war in dem weiten, leeren Hause, ließ ich meinem verhaltenen Schmerze freien Lauf. Ich habe in meinem Leben nie bitterlicher geweint als damals.

In jener Nacht, die lang und schlaflos wie sie war, ernstem Nachdenken gewidmet wurde, kam auch der Entschluß zur Reise, eine Laufbahn einzuschlagen, wie mein Bildungsgang sie nicht erwarten ließ. Möglich, daß mein jungendlich schwärmerischer Ingrimm gegen das, was ich Verkehrtheit und Unrecht in unseren politischen und socialen Einrichtungen nannte — ein Ingrimm, über welchen zu brüten ich auf der Festung so recht Zeit und Gelegenheit gehabt — hiebei einen Hauptfactor abgab. Ich raisonnirte so: — Da ich ein Mensch ohne Protection bin, ein Mensch ohne wegbahnende Basen und nachschiebende Vettern, außerdem ein Mensch, dessen Rückgrat bedenklich ungelenk, ein Mensch, der seine Zunge nicht Ja sagen lassen kann, wo sie Nein sagen muß, dessen Augen nicht so organisirt sind, wie die des edlen Polonius und der dummer Weise gewohnt ist, sein Herz auf dem Rockärmel zu tragen, wie jenes schottische Sprichwort sagt — da ich endlich ein armer Mensch bin, so ist das Facit der Rechnung, daß ich auf dem Wege der Juristerei nicht weiter als in jene Sackgasse gelangen werde, in welcher das Staatsproletariat, die Bureaumenschheit ihr nicht so fast glänzendes als vielmehr nur glänzend scheinendes Elend hinschleppt. Besseres vielleicht könnte ich hoffen, wenn ich, den Staatsdienst zur Seite liegen lassend, Beruf zur Advokatur in mir verspürte; aber offen gestanden, diese widert mich fast noch mehr an als jener. Und dann, ich möchte die Welt sehen, möchte meine Jugendfrische nicht in Kanzleidienst und Actenstaub vertrocknen lassen. Wäre ich reich, so würde ich ein „Weltfahrer" auf eigene Rechnung a la Pückler-Muskau, wäre ich schriftstellerisch begabt, ein Weltfahrer a la Mundt auf Buchhändlers Rechnung.

In dieser Manier ging mein nächtlicher Monolog noch lange fort, aber ich verschone den Leser damit und setze nur den Schluß hierher, welcher darauf hinaus lief, daß ich ohne Zögern den Entschluß faßte, ein Geschäftsmann oder speciell ausgedrückt, ein Kaufmann zu werden.

Das war nun freilich einer jener kühnen Entschlüsse, wie nur die Jugend sie improvisiren kann und darf. Die einzige factische Basis, auf welche mein Plan sich stützte, waren meine leidlichen Sprachkenntnisse und der feste, unter den Widerwärtigkeiten der letzten Zeit gezeitigte Wille, Dinge und Menschen zu nehmen, wie sie sind.

Als ich, ermüdet von Sorgen und Erwägungen bei Tagesgrauen endlich einschlief, that ich es mit den Worten: Ich will in die weite Welt hinaus, will versuchen, Kaufmann zu werden und mein Glück zu machen.

Man sieht, der commercielle Geist, der geldmachende, der eigentliche Zeitgeist unsers Jahrhunderts, hatte auch mich ergriffen. Ich will auch gar nicht versuchen, um meinen zunächst rein egoistischen Entschluß etwelchen social-philosophischen Nebel herzubreiten, wie ich solchen leicht etwa aus Thomas Carlyle's „Evangelium der Arbeit" holen könnte. Ich wollte arbeiten, allerdings sogar angestrengt arbeiten, aber zuvörderst doch nur, um mir in der Welt zu einer anständigen Existenz zu verhelfen. An Andere dachte ich kaum. Fühlte ich doch recht schwer, daß ich selber Nichts war und vor Allem versuchen müßte, Etwas zu werden — — —

Am folgenden Tage ließ ich mein Gepäck in die Stadt bringen, sagte den Gräbern meiner Theueren Lebewohl und stieg dann in's Thal von Gnadenbrunn hinauf, um die beiden Wesen, die mir jetzt die beiden theuersten auf der Welt waren, noch einmal zu sehen. Nach einem herzzerreißenden Abschied von Hildegard eilte ich nach dem Lindacher Hof, wo mich die ernste, stille und in ihrem stillen Ernst so schöne Isolde wie einen Bruder empfing.

Als sie mich aus ihrem Zimmer, wo Alles von den ernsten Beschäftigungen eines edlen und gebildeten Geistes zeugte, in das für mich bestimmte Gemach geleitete und die Thüre desselben öffnete, stand ich freudig überrascht still.

Das war ja unsere Familienstube aus der Rente! im Rothenflüh!

An den Wänden die alten, vertrauten Kupferstiche die sixtinische Madonna, das Abendmahl von da Vinci, die Köpfe Lessing's, Schiller's, Göthe's. — Dort das alte liebe Kanapee, auf welchem stzend die Mutter uns Kindern so viel schöne Märchen erzählt hatte; der große, runde Tisch davor, an dessen hartem Holz mein schnitzelndes Messer vor Zeiten sich so oft versucht hatte. Alles, bis auf die kleinste Geräthschaft herab, hing, stand, lag so, wie es daheim gehangen, gestanden, gelegen. Vom Fenster her grüßte mich der mütterliche Moosrosenstrauch, dessen Anblick mich gestern so tief bewegt hatte. — Am Ofen stand der Sorgenstuhl, in welchem der Vater so manche Pfeife geraucht, so manchen Scherz losgelassen hatte, und auf dem Stuhle lag Don Murr, welcher bei meinem Eintritt sich schnell erhob, seinen kühnsten Buckel machte und zum Willkomm ein fröhlich Geschnurr hören ließ.

Mich überkam ein Gefühl, daß ich doch nicht ganz heimathlos geworden sei.

„O, Isolde," sagte ich, tief gerührt die Hände des jungen Mädchens ergreifend und in den meinigen drückend, — „so gut kann auf der ganzen Welt doch nur Isolde von Rothenflüh sein! Ich danke Dir!"

„Wofür? Daß ich Dir diese kleine Freude bereitete?"

„Für alle Deine Liebe und Güte."

„Wie Du nur wieder sprichst! Waren wir nicht wie Geschwister von Kindheit auf? Und sieh, ich habe ja auf der weiten Welt nur noch Hildegard und Dich."

„Du vergissest Deinen Bruder —"

Isolde ließ meine Hand los, trat zurück und machte eine abwehrende Geberde. Ein tiefer Schatten überflog ihre edlen Züge.

„Um des Himmels willen, Isolde, Du hassest Deinen Bruder?"

„Hassen? Nein!"

Und tief aufathmend, setzte sie hinzu:

„Ich bin jetzt bereit, für sein Glück zu thun, was ich kannr Aber zwischen ihm und mir steht ein — Genug, sprich nicht von ihm, o, ich bitte Dich! Es thut mir weh; Du weißt nicht, kannst nicht wissen, wie weh."